

Gesine läßt den Schimmel traben

Alma Rogge

Hinrich Heeren, Fisch- und Gemüsehändler, wohnte in dem backsteinroten Haus, das mit seinen weißen Fenstern wohlgefällig auf den Hafen der kleinen Stadt sah. An jedem Tag der Woche, außer Sonnabends, wo er zu Hause die Geschäfte mit abwickeln half, und Sonntags, wo er Pfeife rauchend sich einen guten Tag machte, fuhr er mit einem Kastenwagen und seinem nicht mehr jugendfrischen, aber immer noch munter dahin trabenden Schimmel über Land. Fünf Gemeinden versorgte er mit Fischen. Zugleich aber kaufte er Eier und Butter, Hühner und Enten, Obst und Gemüse bei den Bauern auf.

Währenddessen besorgte seine Frau mit einem Gehilfen den Laden. Er konnte ihr das um so beruhigter überlassen, als eigentlich sie die Inhaberin des Geschäftes war, das ihr der Vater hinterließ. Hinrich Heeren hatte geheiratet. Ja, um es ganz offen heraus zu sagen: er hatte in der Hauptsache das Geschäft geheiratet und dabei die Frau, wenn auch nicht durchaus ungern, in Kauf genommen.

Mit ihrem runden, rothbackigen Gesicht war Gesine Heeren nämlich weder schön, noch hatte sie sonst Eigenschaften, die sie besonders liebenswert machten. Aber sie war, wie sich im Lauf der Jahre herausstellte, eine tüchtige und auch gute Frau. Nicht, daß man ihr eine immer friedfertige und gebefreudige Gutmütigkeit hätte nachsagen können. Sie wog alles genau, hütete ihre Hände vor dem Verschütten, und führte im Hause jenes strenge, aber gerechte Regiment, das nirgends recht Wärme und Behaglichkeit aufkommen läßt. Sie hatte einen Begriff von Pflicht und Moral, der unumstößlich schien. Und doch war ihrem Wesen eine versteckte Weichheit eingeprägt, von der sie selbst vielleicht am wenigsten etwas wußte — oder wissen wollte.

An einem regennassen Tage im März nun kam Hinrich Heeren schon um Mittag zurück, überließ das Ausspannen und die Versorgung des Wagens dem Gehilfen und trat ins Haus. Er war krank, zum ersten Male seit seiner Kindheit krank. Mit Schüttelfrost hatte es während der Fahrt begonnen, nun fühlte er sich elend genug, daß er auch ohne das Zureden seiner Frau sofort zu Bett gegangen wäre. Frau Ge-

sine umpflegte ihn sorglich und erwog, wie es mit den Fahrten über Land werden sollte. Morgen war Freitag, also der beste Fischtag, da durfte die Fahrt nicht ausfallen. Am Montag mochte ihr Mann vielleicht schon wieder auf den Beinen sein.

Da Hinrich am andern Morgen nur leicht fieberte, beschloß Frau Gesine, selbst die Fahrt anzutreten. Dem Gehilfen traute sie nicht genug zu, der mochte wie immer im Laden bleiben. Sie versorgte das Haus, rüstete alles für das Mittagessen und tröstete ihren Mann damit, daß nachmittags ja auch die Kinder zu Hause seien. Da das Wetter schlecht war, zog sie Hinrichs dickgefütterten Mantel an, setzte auch seine tief in das Gesicht und über die Ohren gehende Kappe auf und fuhr los. Es war bei allem Vorsorgen spät geworden, aber sie würde es bis zum Dunkelwerden wohl noch schaffen.

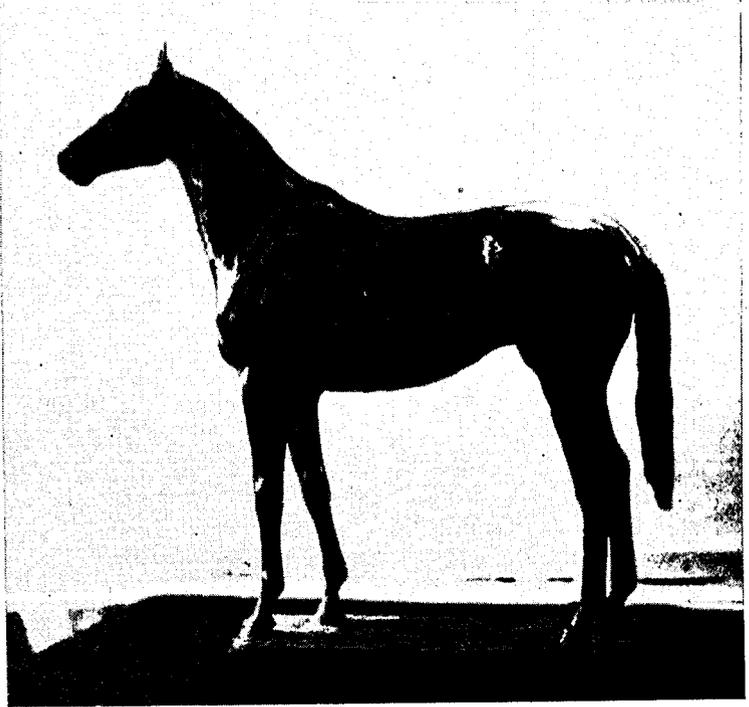
Es ging auch alles gut. Die Leute kauften Fisch und gaben ihr dafür mit, was sie selbst abzugeben hatten. Wo sie einmal einen Kunden, der vom Wege abwohnte, nicht im Kopf hatte, half ihr der Schimmel. Der machte seit Jahren diese Fahrten mit seinem Herrin und kannte seinen Weg genau. Gesine brauchte die Zügel kaum.

Als sie die Rundfahrt beendet und alle Fische verkauft hatte, war es spät am Nachmittage. Die entfernter liegenden Häuser und Höfe verschwanden bereits in der zunehmenden Dunkelheit. Hatten die Wolken schon am Morgen drohend an einem tiefen Himmel gehangen, so entluden sie sich jetzt in jagenden Schneeschauern.

Gesine fror. Eine Stunde Wegs hatte sie wohl noch vor sich. Sie schlug die außen mit Leder benähte Decke enger um sich und zog die Kappe tiefer ins Gesicht. Die Enden der lose hängenden Zügel nahm sie mit unter die Decke und ließ den Schimmel traben. Er wußte den Weg, und nun es zum Stall ging, lief er, wie jedes Pferd, noch mal so gut. So fuhr sie durch den winterlichen Abend.

Plötzlich bog der Wagen vom Hauptweg ab. Ehe noch Gesine die Zügel straffen und Einhalt gebieten konnte, verfolgte der Schimmel bereits die neue Richtung mit unbeirrter Sicherheit. Ein Umkehren auf

Vollbluthengst
(Bronze)
Joh. Jaenichen,
Wustrow i. M.



dem schmalen Wege war nicht möglich. So blieb Gesine nichts anderes übrig, als bis zu dem mit zwei freundlich erhellten Fenstern winkenden Hause zu fahren. Durchgefroren und müde, wie sie war, ergab sie sich in ihr Schicksal. Aber die Neugier und eine unbestimmte Erwartung belebten sie doch etwas. Sie versuchte nachzudenken, wer dort wohne. Zu wem konnte Hinrich hier nur immer gefahren sein? Sie würde es ja zu wissen bekommen.

Nun hielt der Wagen vor der Haustür, die sich sogleich öffnete. Ein gelber Lichtschein fiel heraus. Gesine schlug die Decke zurück und kletterte vom Sitz. Eine Frauenstimme sagte: „Komm nur schnell ins Haus. Was für ein gräßliches Wetter heute aber auch ist!“ Gesine fühlte sich in den Flur und gegen die Stube hingeschoben. „Du mußt ja ganz durchgefroren sein. Aber nun gibt es auch etwas Warmes.“ Damit verschwand die Gestalt in der Küche.

Gesine stand im Zimmer. Ehe sie sich noch recht umsehen konnte, kam die andere schon mit einer dampfenden Kaffeekanne herein. Und erst jetzt, in der helleren Beleuchtung, und als Gesine ihre Kappe vom Kopf gezogen hatte, erkannten sich beide Frauen. Und nun wußte Gesine plötzlich alles. Die

da vor ihr stand, war Miekens Lohe, mit der zusammen sie die Schule besucht hatte. Damals hieß sie anders; sie hatte früh geheiratet, einen hübschen jungen Landwirt. Er war nun schon eine Reihe von Jahren tot. Und auch daran erinnerte sich Gesine, daß ihr Mann früher eine Liebe für Miekens gehabt hatte. Wie man eben seine jungen Augen auf jemand wirft, wenn man noch nicht richtig zu Verstand gekommen ist. So jedenfalls hatte Gesine darüber gedacht, als sie dann später selbst Hinrich Heeren freite.

„Also du bist es, die hier wohnt“, sagte Gesine und dabei fühlte sie eine Eifersucht in sich aufsteigen. Währenddessen hielt Miekens schon ihren Mantel und breitete ihn sorgsam über einen Stuhl beim Ofen. Sie dachte sich wohl nichts dabei.

„Wir haben uns nicht gesehen, seit wir Mädchen waren“, antwortete sie.

„Nein, ich weiß auch nicht, wann es gewesen sein könnte“, bestätigte Gesine.

Es war gut, daß ein paar Worte gesprochen wurden. Miekens hatte Gesine einen Stuhl zurecht geschoben und ihr eine Tasse Kaffee hingesezt. Gesine roch, wie gut er war. Dazu knisterte der Ofen von frisch aufgeworfenen Kohlen und strömte eine Wärme aus, der ihr durchgefrorener

Leib nicht widerstehen konnte. Sollte sie es sich da nicht gönnen, sich einen Augenblick durchzuwärmen? Man konnte wohl auch im Eßen sagen, was hier gesagt werden mußte. Möchte Miekens Lohé noch so freundlich sein, der Schimmel hatte eine unerhörte Heimlichkeit verraten. Es mußte abgerechnet werden, hier und auch zu Hause mit ihrem Mann. Ja, das wollte sie, dachte sie zornig, und sie würde es dabei an deutlichen Worten nicht fehlen lassen. Aber es war nicht ihre Art, gleich mit dem an den Tag zu kommen, was sie bewegte. So erklärte sie erst ihr Kommen.

„Hinrich mußte sich gestern ins Bett legen. Darum machte ich die Fahrt.“

„Ja, die Fahrt mußte wohl gemacht werden.“

„Man kann die Leute nicht warten lassen. Der Freitag ist gerade ein so guter Fischtag.“

„Ja, dann mußte schon jemand anders fahren, wenn Hinrich —“ hier brach Miekens Lohé ab. Sie schob die Mütze über die Kaffeekanne, holte eine Schüssel mit belegten Broten vom Nebentisch. In jeder ihrer Bewegungen lag Sorge ausgedrückt.

„Es ist nicht so schlimm mit ihm“, sagte Gesine, „aber diesen Winter waren es schlechte Fahrten. Da kommt es denn, daß man einmal krank wird.“

Miekens Lohés Hände zerbröckelten ein Stück Brot. Und ihre Augen fragten noch immer.

„Der Schimmel hat mich hierher gebracht, ich hatte ihm die Zügel lang gelassen. Er kennt alle Häuser hier in der Gegend ja besser als ich.“

„Ja, so ein Tier —“

„Aber jetzt habe ich keinen Fisch mehr im Kasten für dich.“

Miekens Lohé zögerte einen Augenblick. Dann sah sie Gesine geradewegs an. „Darum habe ich auch nicht gewartet. Ich habe schon für morgen Kohl im Topf.“

Nun war es an Gesine, mit der Antwort zu zögern. Mußte sie nicht jetzt Miekens Lohé zur Rechenschaft ziehen, was Hinrich Heeren denn bei ihr zu suchen habe, wenn sie doch keine Fische kaufte? Aber konnte sie jetzt schelten und böse Worte sagen, wo sie hier zu Gast war?

Gesine suchte in ihren Gedanken, aber sie fand nirgends einen Anhalt dafür, was in

einer solchen Lage des Lebens zu tun das Richtige ist. So tat sie das, was Frauen zu beginnen pflegen, wenn sie mit Worten nicht mehr weiter wissen: sie suchte sich zu beschäftigen. Aber auch da blieb ihr nur die Kaffeetasse und der Teller, von dem sie noch nichts genommen hatte. Miekens Lohé schob ihr in stillgeübter Gewohnheit den Kuchen zu. Gesine fühlte auch diese Fürsorge, die ihr gar nicht gelten mochte. Sie wunderte sich selbst darüber, daß kein Zorn mehr in ihr aufstieg und aß wehrlos.

„Du mußt ja fast erfroren sein“, kam jetzt Miekens Lohés Stimme wieder zu ihr, „der Kaffee wird dir gut tun“. Damit füllte sie die Tasse von neuem. Ja, Gesine war vor Frost ganz in sich zusammen gekrochen und halb erstarrt gewesen. Aber jetzt spürte sie, wie ihre Glieder sich lösten, wie ihr ganzer Körper sich wohligher wärmte.

Nun begann die Kaffeekanne über der Spiritusflamme zu summen. Die Lampe, die vorher ein paarmal geflackert hatte, brannte in einem ruhigen Licht. Miekens Lohé ging zum Ofen und schüttete ein paar Schaufeln voll Kohlen in die glühende Lüröffnung. Dann rückte sie behutsam die andere Seite von Gesines nassem Zeug gegen die Wärme.

Und jetzt — Gesine wußte zuerst nicht recht, ob sie ihren Ohren trauen sollte, — Klang hinter dem Ofen her ein ganz leises, zaghaftes Bruzzeln. Zugleich zog der würzige Geruch von gebratenen Äpfeln durch die Stube. Gebratene Äpfel aber waren Hinrich Heeren's Leibspeise. Gesine freilich hatte nie etwas davon wissen wollen. Sie schalt ihn dieser altmodischen Vorliebe wegen, und suchte es zu verhindern, daß er die schönen, frischen Äpfel in den Ofen schob.

Miekens Lohé, die schon am Tisch stand, wandte sich um und legte mit einem hastigen Griff die Äpfel in eine Ecke, wo sie nicht gesehen werden konnten. Dann setzte sie sich mit einem verlegenen Ausdruck im Gesicht wieder hin, strich einmal über den Docht der Spiritusflamme und zog ihre Tasse zu sich her.

„Du wohnst recht einsam hier in der Gegend“, begann Gesine jetzt wieder, denn es mußte doch etwas gesagt werden, „aber du hast es gut auf deinem kleinen Hof.“

„Man hat es nicht immer so gut, wie es nach außen hin aussehen mag.“

„Nein, ich kann mir denken, daß es oft schwer für dich ist, wo du deinen Mann nicht mehr hast. Du bist glücklich mit ihm gewesen, meine ich?“

„Wir sind ganz gut miteinander ausgekommen.“

Gesine erschraf. Wie man erschrickt, wenn man mit unvorsichtigen Fingern an eine Wunde rührt. Zugleich fühlte sie ihr Herz bedrängt von einer Bangigkeit, die sie sich nicht zu deuten wußte. Sie dachte an ihre eigene Ehe. Ja, das mochte auch für sie gelten: „ganz gut miteinander ausgekommen.“ Man lebte so hin, es wurden nicht viel Umstände gemacht. Was quälte es den einen viel, wie es in dem andern ausfiel?

„Was habe ich bis auf diesen Tag viel von Hinrich gewußt?“ sprach sie ihre Gedanken plötzlich leise aus. Dann schwieg sie verwirrt und wagte nicht mehr, zu der andern hinüber zu sehen.

Aber es kam keine Antwort.

Es wurden auch nicht mehr denn ein paar gleichgültige Worte gewechselt, als Gesine aufstand, sich von Miekens in den erwärmten Mantel helfen ließ und ihr mit verlegenem Dank die Hand reichte. Dann stieg sie auf ihren Wagen und ließ den Schimmel heimwärts traben.

Zu Hause gab es eine Menge zu tun, als Gesine am Abend zurück kam. Die letzten Kunden wollten bedient und der Laden aufgeräumt sein. Dann mußte das Essen

bereitet und die Kinder ins Bett gebracht werden. Und dazu verlangte der kranke Mann sein Recht.

So war sie denn todmüde, als sie endlich in ihr Bett fiel und sich die Decke bis an den Hals zog.

„Und alle Fische hast du verkauft?“ fragte Hinrich Heeren noch einmal, als Gesine schon das Licht löschte. „Du bist doch eine tüchtige Frau.“

„Nur Miekens Lohse hat keinen mehr bekommen.“

„Miekens Lohse? Wie kommst du zu der?“

„Der Schimmel schien den Weg zu ihr gewohnt. So kam ich hin.“

Hinrich Heeren schwieg in das Dunkel der Kammer hinein.

„Aber gewundert hat es mich, daß sie bei der Kälte keinen Grog bereit hatte, sondern nur Kaffee und Bratäpfel.“ Gesine klopfte noch einmal umständlich ihre dicke Federdecke zurecht. „Vielleicht bringst du sie das nächste Mal mit hierher und wir machen einen Punsch, wie ihn mein Vater so gut zu brauen verstand. Dann wird sie wohl merken, was nach einer solchen Fahrt gut tut.“

Hinrich Heeren wußte noch immer nichts zu sagen. Er schob nur unhörbar seine Hand auf die Bettkante zu Gesine hinüber und wartete, daß von drüben sich eine Hand dazu legen sollte.

Er wartete, bis von drüben her ein ruhiges, gedämpftes Schnarchen kam. Da zog er seine Hand zurück, legte sich auf die Seite und versuchte ebenfalls zu schlafen.